

Eigentlich wäre Lernen geil

Wie Schule (auch) sein kann: Alles außer gewöhnlich



2. Auflage

Inhalt

LernCoaching – eine andere Schule gestalten	7
1 »Ich ver helfe ihm zum Erfolg, dafür bin ich da«	9
1.1 Spuren lesen	10
1.2 Den Erfolg organisieren	14
1.3 Eigentlich wäre Lernen geil	23
1.4 Unfall in Hinterindien	25
1.5 Katz und Maus	28
2 Wenn die Schule wüsste, was die Schule weiß	31
2.1 Gemeinsame Antworten finden	32
2.2 Einander zum Erfolg ver helfen	38
2.3 Dem Zufall nachhelfen	41
3 Vielfalt ist nur dort ein Problem, wo Einfalt herrscht	51
3.1 Lernen ermöglichen	52
3.2 Vielfalt statt Einfalt	58
Quellen	61

LernCoaching – eine andere Schule gestalten

geil (*Jugendspr. auch für großartig, toll*)

¹Geille, die; - (*veraltet für Geilheit*)

²Geille, die; -, -n (*Jägerspr. Hoden*)

geillen; Geilheit, die; -

Duden – Die deutsche Rechtschreibung, 25. Aufl.
Mannheim 2009

Noch vor wenigen Jahren bekam virtuell eins auf den Mund, wem »geil« über die Lippen rutschte. Denn so etwas sagte man nicht.

Mittlerweile hat das Wort von der Gasse aus längst die Salons und Teppichetagen erobert. Wer etwas toll findet, findet es geil.

Der Aufstieg von »geil« in Richtung höherer sprachlicher Weihen ist ein kleines Beispiel dafür, wie die Zeiten und Ansichten sich ändern. Der Wandel manifestiert sich selbst in den filigranen Verästelungen des täglichen Lebens. Eben beispielsweise in der sprachlichen Ausdrucksweise. Das heißt: Die vielfältigen und tief greifenden Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft machen vor nichts Halt. Teil dieser Gesellschaft ist auch die Schule. Auch sie muss sich deshalb schleunigst wandeln. Dabei reicht es nicht, Gutes einfach plötzlich geil zu finden. Die Veränderungen müssen weiter gehen. Und tiefer.

Das heißt: Die Schule muss ihre Gestalt in einer Weise verändern, dass es auch Grund gibt, schulisches Lernen geil zu finden. Denn sowohl die individual-empirischen wie die offiziellen Daten zeigen: Die Begeisterung fürs Lernen nimmt mit zunehmender Schuldauer ab. Es wird ungeil.

Dabei wäre gerade das Gegenteil wichtig: Die Freude am Lernen müsste wachsen, müsste sich entfalten. Denn wer sein Leben erfolgreich gestalten will, muss lernen können. Und wollen. Und muss es geil finden.

Das wäre gar nicht so schwierig. Denn eigentlich wäre Lernen geil. Die Frage ist nur, was die Schule daraus gemacht hat. Welches Verständnis liegt dem zugrunde, was in der Schule »lernen« genannt wird?

Die Lehrer spielen die Hauptrolle. Sie bilden eine geradezu symbiotische Einheit mit dem »Stoff«. Sie sagen, was zu gehen hat. Und wie es zu gehen hat. Sie sagen, was gut ist. Und was schlecht.

Daneben kann es nur Statisten geben. Eine Rolle, die auf Dauer lediglich für sehr schülerhafte Schüler die Bretter dieser Welt bedeuten kann.

LernCoaching ist deshalb mehr als eine Methode. Viel mehr. Es ist eine grundsätzlich andere Betrachtungsweise dessen, was in der Schule »lernen« genannt wird. Und das führt zu einer ganz anderen Rollenverteilung. Zu einer anderen Lernkultur. Zu einer anderen Schule. Zu einer Schule, in der Lernen geil sein kann.

Andreas Müller

»Ich ver helfe ihm zum
Erfolg, dafür bin ich da.«

Darren Cahill
Coach von Andre Agassi

Der Mensch soll lernen, nur die Ochsen büffeln. (Erich Kästner)

- Wer von Lernen spricht, meint zumeist »auswendig lernen«.
- Schulisches Lernen ist ausgerichtet auf die Wiedergabe von »Stoff« in Prüfungen.
- Folge: Die Orientierung an äußeren Anforderungskriterien unterminiert das Verstehen.

1.1 Spuren lesen

Das Image von *Lernen* ist zwiespältig. Gelinde gesagt! Häufig ist es kombiniert mit Modalverben. Meistens mit »müssen«. Selten mit »wollen«. Und kaum je mit »können« oder »dürfen«. Bei *schulischem Lernen* sinkt das Image noch ein paar Treppenstufen tiefer in den Keller.

Image lässt sich definieren als das, was bei der Nennung eines Begriffs an Gedanken und Emotionen hochkommt. Nimmt man diese Definition zum Maßstab, dann heißt Lernen zuerst und vor allem: auswendig lernen. »Wenn man die Ursachen für die Probleme des Schullernens analysiert, stellt man wiederholt fest, dass in der Schultradition hartnäckig gewisse Auffassungen von Wissen und Lernen existieren, die vielfach zur heutigen wissenschaftlichen Denkweise in Widerspruch stehen« (Lehtinen 1997).

Die Schule hat ihre Tradition von Kanzel und Kasernenhof erfolgreich durch alle Stürme der Zeit retten können. Die Muster gleichen sich jedenfalls: Jemand steht vorne. Und dieser Jemand sagt, was Sache ist. Jene, die hinten sitzen (oder stehen), harren mehr

oder weniger geduldig der Dinge, die da kommen mögen. Dann werden sie in geschlossener Marschkolonne ins Manöver geführt. Oder in strenger Liturgie durch die Weihrauchnebel des Gottesdienstes.

Wüste der Beliebigkeit

Die schulischen Aktivitätsmuster entsprechen zumeist dieser Tradition. Als Folge davon findet das, was fälschlicherweise Lernen genannt wird, in sehr engen Bahnen statt. In einem Mix von Marschkolonne und Liturgie steuert es auf einen Punkt am Horizont hin, den nur der Lehrer kennt. Wenn überhaupt. Und sonst endet es halt irgendwo in der Wüste der Beliebigkeit.

Handlungsleitend sind zwar offiziell die Lehrpläne. LEHRpläne. Ein Lehrplan ist die Sammlung von ganz wichtigen Dingen, die zu lehren sich ein Lehrer verpflichtet fühlen muss. Sie sind so wichtig, dass sie einer hohen Abstraktion bedürfen. Das wiederum bedarf dann der Interpretation. Und weil zu viele Dinge so ungemein wichtig sind, bedarf es dann auch eines sogenannten Mutes zur Lücke.

Im Klartext heißt das: Jeder Lehrer kann *mehr oder weniger* das tun, was er will. Oder was er denkt, was die Kollegen denken, was wichtig sei. Oder wofür es praktische Arbeitsblätter gibt. Oder was so wichtig klingt, dass es auch dem eigenen Ego ein bisschen schmeichelt. Das heißt weiter: Lehrpläne und die Aura der Erhabenheit, mit der sie offiziell umgeben werden, sind das eine. Ihre Umsetzung in den schulischen Alltag ist hingegen etwas ganz anderes. Und vor allem: Lehrpläne sind äußerst praktisch, wenn es darum geht zu begründen, weshalb etwas nicht geht.

Geheime Lehrpläne

Nicht zu vergessen: Es gibt ja auch noch die inoffiziellen Lehrpläne. Das sind die Prüfungen, die sich irgendwo am Horizont wie drohende Gewitter-

wolken vor die Sonne schieben und die Sicht verdunkeln. Die Sicht aufs eigentliche Lernen.

Prüfungen (und die Noten, die es dafür gibt) determinieren das Verhalten aller Beteiligten. Aller!

Zwar gibt es unzählige Formen und Varianten von Tests und Prüfungen. Drei Grundvarianten haben sich jedoch etabliert:

1.) Prüfungen innerhalb eines Klassenverbandes: Sie dienen der Selektion. Je schwieriger und komplizierter, desto selektiver ist die Sache. Desto mehr Verlierer sitzen in den Bänken. Und als desto »strenger« gilt der Lehrer. Das heißt: Prüfungen sind ein mehr oder weniger subtil inszeniertes Machtspiel. Macht erzeugt Ohnmacht (häufig). Oder Widerstand (zunehmend). Oder aufwand-ökonomische Bewältigungsstrategien wie Bulimie-Lernen und Bescheißen (sehr häufig). Das Ziel schulischen Lernens heißt deshalb meistens: Prüfungen einigermaßen schadlos überstehen.

2.) Abschlussprüfungen: Die Lehrpersonen basteln aus dem »behandelten Stoff« einen Verschnitt. Die inszenierte Wichtigkeit hebt selbst das dürftigste Aufgabenblättchen in den pädagogischen Adelsstand. Ein anderer Aspekt: Zu viele Versager bei Abschlussprüfungen werfen ein schlechtes Licht auf den Lehrer. Deshalb werden die Lernenden entsprechend gedrillt. Gesucht sind Wiederkäuer. Und die leitende Fragestellung heißt (bis weit in die Erwachsenenbildung hinein): Was kommt in der Prüfung?

3.) Externe Prüfungen: Nicht immer können die Lehrpersonen die Prüfungen für ihre Schüler bedürfnisgerecht zusammenschustern. Manchmal finden sie halt »draußen« statt (z. B. Aufnahmeprüfungen) oder kommen von dort (z. B. Vergleichstests). Aber auch dieses Problem lässt sich lösen. Schließlich hat es in den Vorjahren schon Prüfungen gegeben. Die entsprechenden Aufgaben werden zu Bestsel-

Alles Denken ist Zurechtmachen. (Christian Morgenstern)

- Das Ziel schulischen Lernens muss heißen: verstehen.
- Verstehen meint: Informationen umwandeln in Bedeutung.
- Neues wird an Vorhandenes angedockt. Das Ergebnis: Aha!

lern. Und das Büffeln kann beginnen. »Prüfungsvorbereitung« heißt das in der schulischen Sprachregelung.

Orientierung an Kommastellen

Dezidiert äußert sich Erno Lehtinen: »Den Schülern wird die generelle Auffassung vermittelt, dass das Ziel der Schularbeit darin besteht, sich, egal mit welchen Mitteln, um gute Noten und nicht um das Verstehen einer Sache zu bemühen« (Lehtinen 1997). Damit ist klar: Die äußeren Anforderungskriterien determinieren das schulische Denken und Handeln. Tue dies, dann kriegst du das. Der Schüler weiß: Ich brauche eine genügende Note. Wenn er aber gefragt wird, was das denn inhaltlich bedeute, was er gelernt haben werde, dann hat er nicht den Dunst vom Schimmer einer Ahnung. Und: Es ist ihm eigentlich auch wurst. Denn es ist offensichtlich gar nicht relevant: Die Mutter fragt nach der Note. Der Großvater will wissen, was er im Zeugnis habe. Der Bruder brüstet sich, weil er einen halben Punkt besser ist in Mathe. Die weiterführende Schule verlangt einen gewissen Notenschnitt. Wo man hinhört und hinschaut: Noten sind der Kompass auf dem Weg durch den schulischen Berechtigungsdschungel. Und diese Orientierung an Noten und Kommastellen verhindert eigentliches Lernen. Denn Noten sind meist inhaltsleer – eine Art Potemkin'scher Dörfer.